

Predigt bei der ewigen Profess von Br. Leonhard Sexauer in Mariastein am 12. August 1995

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen
zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **72 (1995)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

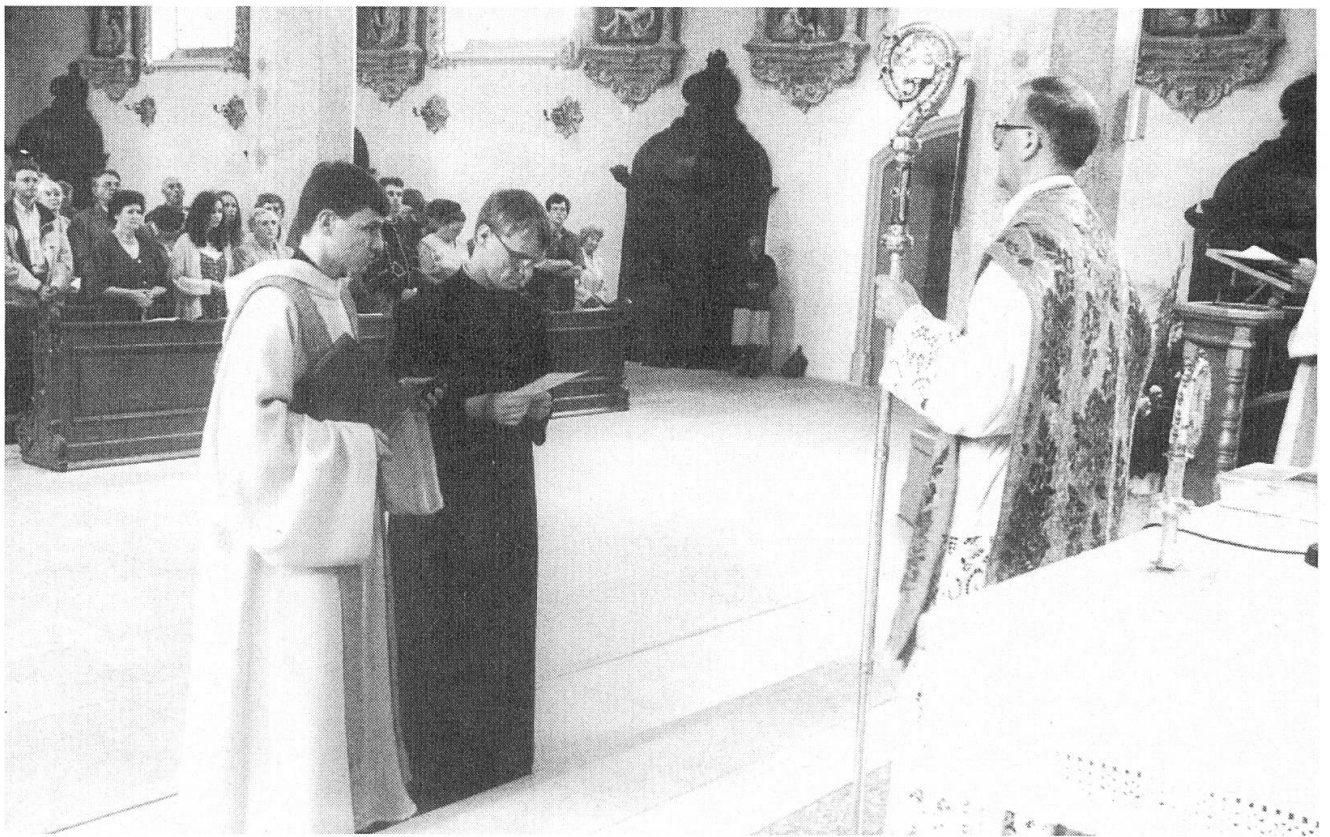
Predigt bei der ewigen Profess von Br. Leonhard Sexauer in Mariastein am 12. August 1995

Abt Lukas Schenker

Lieber Br. Leonhard, liebe Eltern und Angehörige von Br. Leonhard, liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Für das Kloster Mariastein ist heute gewiss ein Freudentag, weil sich ein junger, hoffnungsvoller Mann durch die ewige Profess für sein ganzes Leben an unsere Klostersgemeinschaft bindet. Andere finden vielleicht ein solches Vorhaben eher verwegen, gewagt, ja sogar unsinnig: Warum soll sich ein Mensch, der seine ganze Zukunft noch weitgehend vor sich hat, für sein ganzes Leben verpflichten, sich in einen festgelegten Lebensrahmen einspannen zu lassen, der zudem noch zu einem guten Teil der heutigen allgemeinen Lebenspraxis entgegensteht? Wenn aber ein junger Mensch aus freiem Entschluss zu einem solchen Leben, das er nun während einiger Jahre kennen lernen konnte, ja sagt, dann muss dahinter mehr stecken als nur eine oberflächliche idealistische Begeisterung, die sich unter Umständen je nach Lust und Umständen wieder ändern könnte. Es geht hier um eine ernsthafte religiöse Bindung, um ein Gott gemachtes Versprechen. Dabei ist Gott nicht einseitig der Empfänger dieses Versprechens. Gott ist es auch, der dieses Versprechen, diese Bindung an ihn auf seiten des Menschen ermöglicht. Der Mensch tut dies schliesslich nicht allein aus sich heraus. Gott kam ihm schon zuvor. Er ist immer ein Schritt voraus. Denn das, was wir klösterliche Gelübde nennen, die der Mönch verspricht, ist im Letzten nur Antwort auf den zuvor ergangenen Ruf Gottes. Darum reden wir von Berufung, wobei diese Berufung Gottes auf ganz verschiedene Arten ergehen

kann. Der junge Samuel – wovon uns die 1. Lesung (1 Sam 3, 1–10) berichtete – erfuhr den Ruf Gottes im Tempel hörbar. Aber er erkannte den Rufenden zuerst nicht. Durch den Priester Eli musste er sich zuvor sagen lassen, dass es wahrscheinlich Gott ist, der ihn ruft. Eli gab ihm darauf die Anweisung, wie er sich zu verhalten habe, sollte er nochmals den Ruf hören. Gott drängte sich dabei dem jungen Samuel nicht auf. Er zeigte geradezu Geduld, wie auch Samuel seinerseits sich in seiner Unerfahrenheit nicht abhalten liess, für den noch unbekanntem Rufer offen zu sein. Diese mit den Ohren hörbare Berufung wird wohl die seltenste Weise von Berufung sein. Bei den allermeisten wird der Ruf Gottes ganz still erfolgen, keineswegs wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Er kann langsam wachsen, durch die Umstände des Lebens verunsichert werden, aber schlussendlich, wenn er nicht verdrängt wird, kommt er immer klarer zum Bewusstsein. Dieses Rufen Gottes lässt sich nicht genau beschreiben. Es wird jedem Berufenen schwer fallen, genau zu sagen, wie er seine Berufung erfahren und erkannt hat. Er weiss es einfach und ist davon überzeugt. Und trotzdem ist es nötig, diese Berufung ernsthaft zu prüfen und zu klären durch eigenes Überlegen und durch andere, die diese wachsende Berufung begleiten dürfen. Erst wenn der Berufene mit menschlicher Sicherheit erkannt hat, dass er berufen ist, darf er den endgültigen Schritt wagen, dann aber mutig, zuversichtlich und vertrauensvoll, weil die Gelübdeablegung nicht ein Akt selbtherrlicher Eigenbestimmung dieses Menschen ist, sondern Antwort auf den zuvor ergangenen Ruf Gottes.

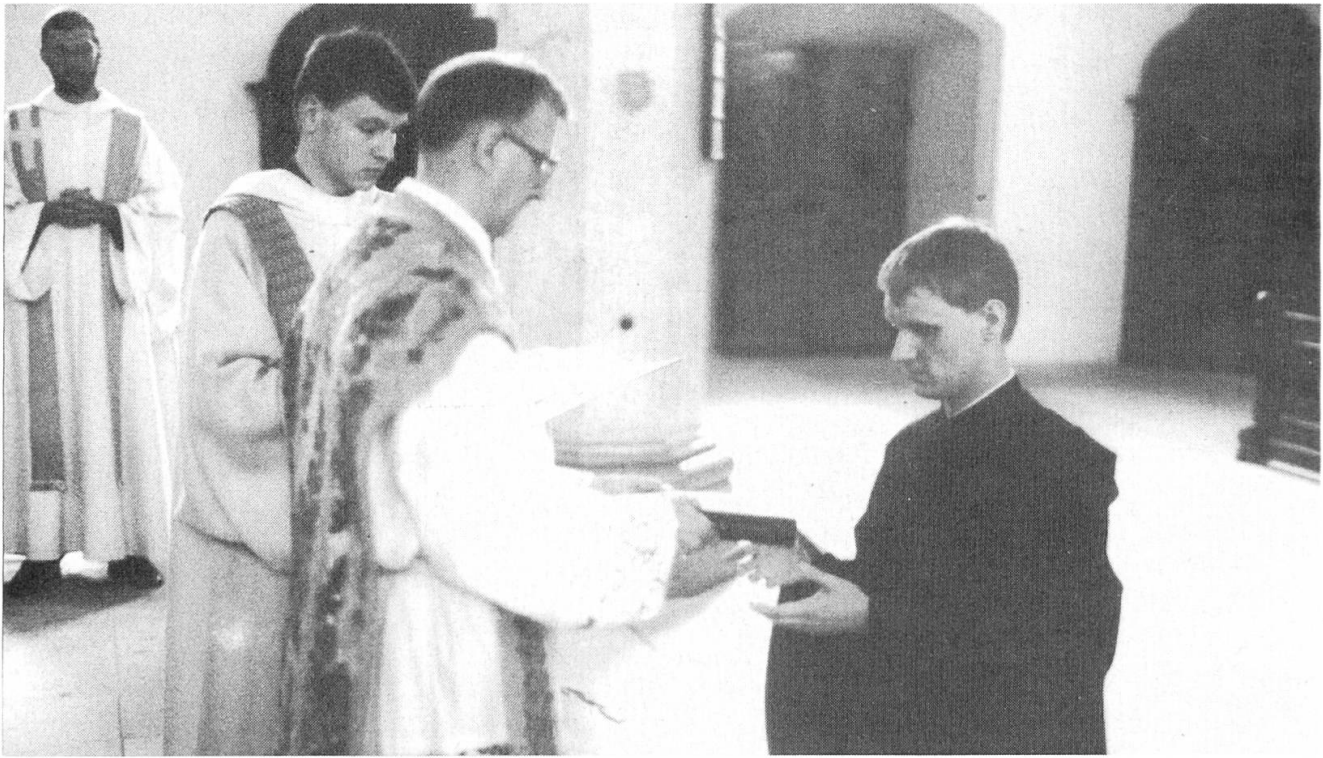


Br. Leonhard verliert seine Profess-Urkunde «vor Gott und seinen Heiligen» und in Gegenwart des Abtes und der Brüder.

Einen anderen Aspekt von Berufung zeigen uns die beiden Gleichnisse vom Schatz im Acker und vom Kaufmann, der schöne Perlen suchte, in unserem heutigen Evangelium (Mt 13, 44–46). Der Mann, der einen in einem Acker vergrabenen Schatz findet, stösst zufällig darauf; er hat ihn nicht gesucht. Aber die Entdeckung fasziniert ihn. Er tut, was damals bei einem solchen Zufallsfund getan werden durfte: Er kauft den Acker und damit auch den darin versteckten Schatz. Allerdings muss er zuvor manches andere verkaufen, was er bis jetzt besass und als wertvoll erachtete, um den Kaufpreis aufzubringen. Berufung kann – von aussen her gesehen – wie reiner Zufall erscheinen. Man stösst plötzlich auf etwas, das einen fasziniert, das einen packt. Und dann geht der Finder darauf ein, erstrebt es durch alle Widerstände hindurch. Er will es erreichen, muss aber dabei auf anderes, das auch wertvoll wäre, verzichten, um das ihm wertvoller Erscheinende zu erlangen. So ähnlich kann es bei einer Berufung durch Gott zugehen. Zuerst merkt der Betreffende gar nicht, was da vor sich geht, aber langsam kommt es ihm zum Be-

wusstsein: «Das ist mein Weg, das ist meine Berufung; jetzt muss ich wie der Finder im Gleichnis alles daran setzen, um diesen kostbaren Schatz zu erlangen.» «Er kaufte den Acker» könnte dann bedeuten, dass der Berufene das Umfeld absteckt, um seine Berufung nicht zu gefährden oder gar zu verlieren. Er nimmt es in Kauf, auf an sich Wertvolles zu verzichten um den für ihn wertvolleren Schatz zu kaufen. Berufung verlangt auf seiten des Menschen auch Einsatz. Sie wird einem nicht einfach in den Schoss geworfen; man muss selber auch etwas tun: Widerstände und Missverständnisse müssen überwunden, Verkennungen ertragen werden. Der Acker, in dem der Schatz verborgen liegt, muss erworben werden.

Beim Kaufmann, der auf der Suche nach schönen Perlen ist, liegt der Akzent mehr auf der eigenen Initiative. Er selber ist auf der Suche. Gott kann seine Berufung auch so lenken: Er legt in den zu berufenden Menschen eine Sehnsucht nach etwas, das ihn erfüllen soll. Anfänglich kann das noch ganz unbestimmt sein, aber plötzlich geht es dem Betreffenden auf:



Der Abt überreicht Br. Leonhard das Monastische Stundenbuch: «Du bist von nun an beauftragt, täglich mit uns zum Heil der Welt das Gotteslob der Kirche zu feiern.»

Das ist es, was ich suche. Und wer sucht, wird finden. Aber dieses Finden verlangt manchmal angestregtes Suchen. Man muss anderes, das in sich gewiss auch einen Wert hat, drangeben, um das Gesuchte, auf das man nun gestossen ist, zu erlangen.

Beim Mann, der durch Zufall den Schatz im Acker fand, heisst es so nebenbei, dass er *«in seiner Freude»* alles verkaufte, was er besass, um den Acker zu kaufen.

Lieber Br. Leonhard, Sie haben in Ihrem Beitrag zu Ihrer ewigen Profess in unserer Zeitschrift *«Mariastein»* (7/95, S. 154–156) viel von der Freude geschrieben, die Sie erfüllt, dass Sie nun für immer und fest unserer Klostersgemeinschaft beitreten dürfen. Sie kennen sich selber, sie kennen auch sehr genau unsere Gemeinschaft mit ihren Schwächen und Stärken. Ich möchte Ihnen nun nicht warnend sagen, die Freude wird Ihnen schon vergehen, wenn der lange Alltag kommt. Nein, ich möchte Sie auffordern: Behalten Sie diese Freude auch dann, wenn es Ihnen nicht mehr ums Lachen ist, wenn der sog. Ernst des Lebens an Ihrem Gemüte nagt, wenn Lebenskrisen Sie verunsichern. Glauben Sie fest daran,

wenn Sie sich jetzt voll und ganz mit der ewigen Profess Gott und Christus überlassen, dass dann auch Gott und Christus mit seinem Heiligen Geist voll und ganz hinter Ihnen steht. Er wird nicht jede Prüfung und Verunsicherung oder gar Krise von Ihnen fernhalten. Aber er hält Sie fest in der Hand, wenn Sie ihn ebenso fest an der Hand halten. Und glauben Sie stets an Ihre Berufung, auch wenn Ihr Weg manchmal auch durch Unsicherheit und Dunkel gehen wird. Denn Berufung ist eine Sache des Glaubens, und Glauben ist nicht etwas, das man jederzeit fest in der Tasche hat. Glaube ist immer etwas, das jeden Tag neu bejaht und neu gelebt werden muss. Erneuern Sie darum auch jeden Tag Ihre Hingabe an Gott, die Sie jetzt dann in einem feierlichen Akt vor der hier versammelten Kirche aussprechen durch das Verlesen der Profess-Urkunde und im Singen des *«Suscipe me, Domine, ... / Nimm mich an, o Herr, wie du es verheissen hast, und ich werde leben. Lass mein Vertrauen nicht zuschanden werden.»* Wer sein *«Nimm mich an, o Herr»* jeden Tag neu zu leben sucht, wird nicht zuschanden werden, denn Gott nimmt ihn an und steht zu ihm. Amen.